

Winterliche Gartenpflege

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **28 (1953)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allerdings hat die Reinheit des Metalls einen wesentlichen Einfluß auf die Vermehrung des Aluminiumgehalts der Speisen. In der Schweiz besteht darum in bezug auf das Pfannenmaterial die Vorschrift, daß die Reinheit 99 bis 99,9 Prozent betragen muß. Während der Aluminiumgehalt der Nahrung in der Schweiz pro Tag im Maximum 18 bis 20 Milligramm ausmacht, beträgt er in den USA das Sechsfache. Das rührt von der Verwendung von Aluminium-Backpulver in Amerika her. In der Schweiz ist dieses Treibmittel – wie übrigens auch in allen andern europäischen Ländern – verboten. Trotz diesem höheren Aluminiumgehalt konnten aber in den USA

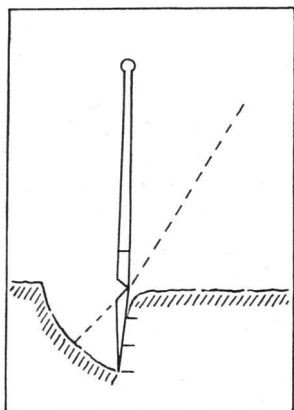
keine Gesundheitsschäden festgestellt werden, denn der Körper nimmt nur die Quantität an Aluminium auf, die er braucht. Körperliche Schädigungen treten erst bei mindestens tausendfacher Konzentration auf.

Zusammenfassend kam das Eidgenössische Gesundheitsamt zum Schluß, daß beim Kochen im Aluminiumgeschirr absolut keine schädlichen Wirkungen zu befürchten sind und daß dem Aluminium als billigem, leichtem und sauberem Metall gegenüber allen andern Metallen für Pfannen der Vorzug zu geben sei.

Winterliche Gartenpflege

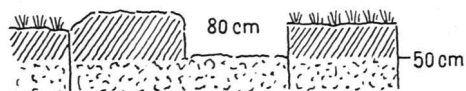
Letzthin hat mir ein eifriger Gärtner anvertraut, daß ihn sein Garten nie mehr freue als im Winter, wenn der Boden sorgfältig umgegraben, gewissermaßen die Erfahrungen und Lebensgeheimnisse eines ganzen reichen und gesegneten Jahres in sich bergend, grobschollig und müde sich vor ihm ausbreite. Gebe es glücklichere Stunden der Besinnung, so hat er sich mit anschwellender Stimme ereifert, als nach der körperlich anstrengenden Arbeit des Umgrabens vor dem Zunachten noch eine geraume Zeit den über die speckigen Schollen schwebenden Nebeln zuzuschauen!

Doch nicht in erster Linie die gewiß reizende Poesie des frisch umgebrochenen Gartenlandes wird uns zu dieser letzten Kraftanstrengung bewägen, sondern die Gewißheit, daß wir mit dem grobscholligen Umgraben einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur Bodenpflege leisten.



Die Ernte- und Abräumungszeit haben es mit sich gebracht, daß mehr als nützlich auf der lockeren, durch Tau und Niederschlag feuchten Erde herumgetreten worden ist. Die für das Pflanzenwachstum so notwendige Krümelung ist dabei weitgehend verloren gegangen. Hier nun kommen uns die Fröste mit ihrem unglaublich kraftvollen Spaltungsvermögen willkommen zu Hilfe, doch nur dann, wenn sie in die Tiefe wirken können. Und das wiederum ist nur möglich, sofern gleichmäßig grobschollig umgegraben worden ist. Im gleichen Arbeitsgang begraben wir etwelches Unkraut, das noch keine Samen angesetzt hat und sich auch nicht durch Wurzeläusläufer vermehrt, indem jede Scholle gewissenhaft gekehrt wird, so daß das, was oben gewesen ist, jetzt nach unten schaut. Auch Mist kann so gut untergegraben werden. Allerdings soll man nicht den ganzen «Schlag», also den zu Anfang geschaffenen Graben, ausfüllen und wenn möglich noch den Mist darin festtreten. Das ergäbe ein recht speckiges Präparat, das, anstatt zu verwesen und dabei zu düngen,

vertorfen und dadurch nutzlos würde. Es hat auch keinen Wert umzugraben, wenn jeder Spatenstich am Werkzeug klebt. Anstatt der Bodenlockerung beizutragen, wird die Erde ja nur käsig, so daß das Gegenteil von unserem Vorhaben erreicht würde. Unter solchen Bedingungen empfiehlt es sich, bis zum Frost mit dem Umspaten zuzuwarten oder unter Umständen überhaupt vom Umgraben für einmal ab-

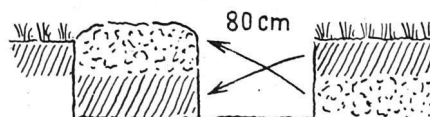


zusehen. Dann allerdings muß diese Arbeit im Frühling nachgeholt werden. Auf alle Fälle werden die Beetwege stets mit umgegraben. Daß man beim Umgraben keine «Berg-und-Tal-Landschaft» erstellt, ist ausschließlich eine Frage der Übung. Mein Lehrmeister wehte mich als blutjungen Gärtnerlehrling in das tadellose Umgraben mit den Worten ein: «Das A und O des fachmännischen Umspatens ist der genügend große Schlag (Graben), den auszuheben man schon zu Beginn der Arbeit nicht zu faul sein darf.» Und nun weiß ich es für alle Zeiten!

Die Frage, ob man sich vorteilhafter einer Grabgabel oder des Spatens bedient, ist unwesentlich. Wesentlich hingegen ist, wie man das zusagende Werkzeug führt. Je steiler man es beim Einstechen hält, desto tiefgründiger ist die Arbeit.

Oftmals hört man die Klage, trotz Bodenpflege sei die Gartenerde nicht mehr so fruchtbar wie vor Jahren. Trotz größerer Erfahrung im Gärtnern werden die Ernten jährlich spärlicher. Da ist auch die üppigste Düngung fehl am Platze, denn die Bodenmüdigkeit ist hier die wahre Schuldige. In diesem Falle gibt es nur noch eines, sofern der Untergrund nicht ausgesprochen schlecht ist: Rigolen!

Rigolen ist eigentlich nichts anderes als ein Umgraben in doppelter Spatentiefe. Man hebt einen etwa 60 cm (doppelte Spatenlänge) tiefen und 80 cm breiten Graben aus und deponiert die gewonnene Erde säuberlich am anderen Ende des Grundstückes, sofern dasselbe nicht zu lang ist. Andern-



falls zweiteilen wir unser Arbeitsfeld und heben auch nur die halbe Länge aus. Die Erde kommt sodann längs der zweiten Hälfte der Grenzflucht zu liegen. Sodann stecken wir mit der Gartenschnur ein 80 cm breites Band ab, werfen nun die oberste Erdschicht auf den Grabengrund und die untere auf die erste (siehe Skizze). Mit diesem Arbeitsgang erschließen

wir unserem Garten jungfräulichen Boden, der frischem Umbruch gleichwertig sein kann, je nach der Qualität des Untergrundes.

Alle zehn bis zwanzig Jahre — die zeitlichen Abstände richten sich nach der Intensität der Bebauung — sollte ein

Gartenboden einmal rigolt werden. Steine, Unkrautwurzeln und dergleichen müssen bei dieser Arbeit entfernt werden. Auf einem frisch rigolten Kulturland wird man im darauffolgenden Jahr weniger mit der Unkrautplage gequält. Auch Engerlingsschaden ist praktisch nicht zu befürchten. *ba*

AUS MIETERKREISEN

Allgemeine Baugenossenschaft und Baugenossenschaft des Eidgenössischen Personals, Kolonie Seebahnstraße

In Fortsetzung unserer gemeinsamen Winterabendvorträge wurden auf Donnerstag, den 26. November, die Genossenschaftler beider Kolonien von den Koloniekommissionen zu einem Vortrag ins Kolonielokal der ABZ eingeladen.

Der Koloniepräsident hieß in wenigen Worten die anwesenden Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler herzlich willkommen. Ebenso auch den Referenten des Abends, Herrn Prof. Volkart, der über «*Große Gedanken in großen Dichtern*» zu uns sprach, sowie den Sängerrinnenverein Zürich, unter Leitung von Herrn Cerny.

Der Sängerrinnenverein Zürich eröffnete den Abend mit den zwei prächtig vorgetragenen Liedern «Gang lueg d Heimat a» und «Mir singen-n-eis».

Obschon Prof. Volkart das siebente Dezennium überschritten hat, sprach er von den großen Dichtern und Denkern mit dem Temperament eines Zwanzigjährigen. Er sprach von dem größten deutschen Dichter Goethe, dem Schöpfer zahlreicher Dramen und Gedichte, vor allem aber als dem Dichter des größten dramatischen Werkes, des «Faust», dann von Schiller, dem wir unser nationales Schauspiel «Wilhelm Tell» zu verdanken haben. Weiter erwähnte er den Friedens- und Menschenfreund Nansen, den Helfer der Vertriebenen und Flüchtlinge. Sowie die großen Kämpfer für Wahrheit und Freiheit: Emile Zola, Maxim Gorki und Romain Rolland, den rastlosen Streiter gegen Krieg und Militarismus. Als die größten Feinde der Menschheit schilderte er in drastischen

Farben den Alkoholismus und den Militarismus.

Der Referent schloß seinen sehr lehrreichen Vortrag mit den Worten des Dichters Angelus Silesius:

*Mensch, so du etwas bist,
So bleib ja nicht stehn,
Du mußt von einem Licht,
Ins andere gehn.*

Mit großer Aufmerksamkeit haben die Zuhörer den Worten des Sprechenden gelauscht. Durch langanhaltenden Beifall wurde das Gehörte verdankt. Man konnte daraus schließen, daß der Referent es verstanden hat, zu den Herzen der Anwesenden zu sprechen.

Zum Abschluß unseres Abends trug uns der Chor noch zwei herrliche Lieder vor. Diese gesanglichen Vorträge ließen erkennen, daß der Sängerrinnenverein Zürich unter Leitung von Herrn Cerny in vorzüglichen Händen ist. Durch langanhaltenden Beifall gaben die Anwesenden ihrer Freude am Gehörten Ausdruck.

Zum Schluß machte noch der Koloniepräsident, Herr Schoch, darauf aufmerksam, daß wir im ersten Monat im neuen Jahr mit unserem Vortragszyklus weiterfahren werden; für einen zügigen Referenten, der uns manches zu sagen weiß, ist gesorgt.

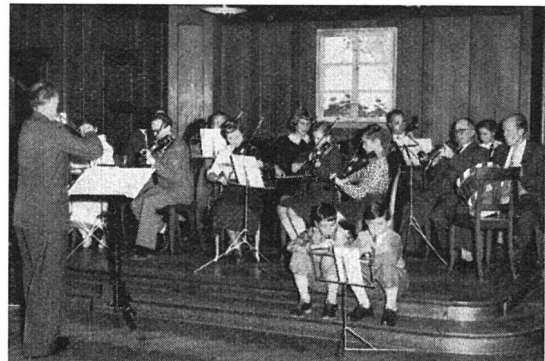
Wir hoffen, daß sich dann der Saal bis auf den letzten Stuhl füllen wird. *N.*

Chlausfeier der Baugenossenschaft Waidberg, Kolonie Auf der Egg und Butzenstraße

Es ist jedes Jahr ein rührendes Erlebnis, wenn unsere Baugenossenschaften ihre Jungen und Jüngsten zu einer Chlausfeier einladen. Man geht vielleicht ohne besondere Erwartungen an eine solche Feier, aber man kann immer wieder erleben, was für eine Fülle von Phantasie und wieviel Liebe in all den Veranstaltungen verborgen liegen. Es war eine große Überraschung; der Koloniegeist zeigte sich einmal mehr von der besten Seite. Bescheiden und schlicht war die ganze Veranstaltung im Kirchgemeindehaus Wollishofen. Mit dem Theaterstück «Die lätz Ornig» fesselten die jungen Darsteller nicht nur die Großen, sondern auch die Kleinen. Es wurde vortrefflich gespielt, und die Mitwirkenden waren so voller Eifer und Können, daß man seine helle Freude daran hatte.

Die «Kinder-Sinfonie» von J. Haydn, gespielt von kleinen und großen Genossenschaftlern unter der Leitung von Herrn Lehrer Baumgartner, war so etwas Entzückendes, wie man es bei Anlässen nur selten hört. Wieviel Geduld und Liebe hat es gebraucht, bis alles geklappt hat. Was aber besonders auffiel: das war kein gekünsteltes Musizieren, nein, alle waren nur der Musik zuliebe dabei, und das soll ja eigentlich der Zweck von solchen Orchestern sein. Möge die kleine Schar von Musikantinnen und Musikanten weiterhin fest zusammenhalten, und die Kolonie wird eines Tages auf «ihr» Orchester stolz sein können.

Ja, der liebe Samichlaus kam natürlich auch hier nur zu braven Kindern, und manchem der kleinen Knirpse hat das Herzlein gepöppelert. Aber als die Geschenke verteilt waren, ging es allen doch wieder besser. Der Kolonieleitung aber möch-



Kolonieorchester Waidberg

ten wir von ganzem Herzen danken für die viele und aufopfernde Liebe, um der Genossenschaft und den Kindern einige schöne Stunden zu bereiten. *H. B.*